Zeitschrift: Schweizerische Kirchen-Zeitung
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 8 (1839)
Heft: 34

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

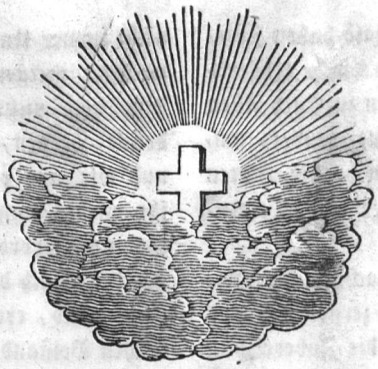
Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Luzern, Samstag den 24. Augstmonat
No. 34. 1839.



Schweizerische Kirchenzeitung,

herausgegeben von einem
katholischen Vereine.

Le martyre a toujours appelé le martyre.
Das Martyrthum hat von jeher das Martyrthum hervorgerufen.
Artaud (Pius VII. Bd. 2, S. 583).

Schreiben Papst Gregor's XVI. an die verfolgten Christen in Tonkin und Cochinchina.

Der hl. Vater erließ an die, durch die verflossenen Monate stattgehabten Verfolgungen bedrängten Gläubigen der apostolischen Vikariate von Tonkin und Cochinchina folgende tröstliche und herzergreifende Zuschrift, in welcher dieser würdige Papst einen neuen Beweis ablegt, mit welch väterlicher Liebe und Sorgfalt er alle Söhne der Braut Christi umfange, und wie sehr ihm das Gedeihen und die Wohlfahrt der ihm anvertrauten Heerde am Herzen liege. Gleich einem Völkerapostel tröstet und ermuthigt er die aufkeimende, aber leider schon so heftig bestürmte Kirche jener Gegenden; und dies nicht mit rhetorischen Floskeln oder poetischen Schilderungen, sondern mit Worten, die aus dem Munde der ewigen Weisheit selbst geflossen sind, und die in der von ihm gestifteten Anstalt tagtäglich noch ihre Erfüllung haben. Es möge diese trostvolle Zuschrift zu gleicher Zeit auch die gutgesinnten Katholiken von Glarus und andern Orten, die in jüngster Zeit so viele Widerwärtigkeiten und Verfolgungen erlitten haben, wegen unverbrüchlichem Festhalten an ihrer Mutterkirche, neu beleben und versichern, daß sie eine zärtliche Mutter haben, die denn doch trotz allen Anfällen von Seiten der höllischen Mächte nie überwältigt werden, sondern im Kampfe nur noch herrlicher glänzen und mächtiger hervorgehen wird.

Den geliebten christgläubigen Söhnen der apostolischen Vikariate von Tonkin und Cochinchina Papst Gregor XVI.

Geliebte Söhne, Gruß und apostolischer Segen!

Die Nachrichten, geliebte Söhne in Christo, welche neulich von jenen Gegenden her zu Uns gelangt sind, versetzten Uns in große Trauer, aber bescheerten Uns zu gleicher Zeit nicht geringen Trost. Wir vernahmen nämlich, daß bei der noch heftigen, ja sogar immer mehr und mehr wüthenden Verfolgung der Heiden gegen die Gläubigen, auf dem orientalischen Tonkin die ausgezeichneten Prälaten, Unser Vikar und Vorsteher der Mellipotamensischen Kirche, Ignaz Delgado, und dessen Coadjutor und Bischof von Fesseita, Dominikus Herares, nebst andern evangelischen Arbeitern durch das Schwert hingerichtet worden sind. Ueberdies wurde Uns berichtet, daß in dem westlichen Vikariate Unser ebenfalls würdige Vikarius Jos. Maria Havard, Bischof von Castaria, schweren Arbeiten und Mühseligkeiten unterlegen, mehrere andere Diener Christi durch das Schwert der Verfolgung gefallen, und andere endlich in Cochinchina umgebracht worden sind.

Wir sollten zwar frohlocken, daß die Kirche Gottes neue und so glänzende Siege über die heidnische Gottlosigkeit davongetragen, und daß so viele heilige und unerschütterliche Männer für die Religion Christi bis zum letzten Athemzug gekämpft haben; dennoch erfüllte Uns mit tiefster Betrübniß der Gedanke, in welch entsetzlichem Zustande Ihr

alle, vielgeliebte Söhne, euch befindet. Deshalb haben Wir, nicht blos weil die Obsorge über die gesammte Kirche Uns obliegt, sondern noch aus besonderm Wohlwollen zu Euch Allen Unser Herz und alle Unsere Sorgen Euch zugewendet, um, wo nun die Führer auf dem Wege des Herrn, die Hirten und Leiter mangeln, andere gleich an ihrer Stelle einzusetzen.

In der Besorgniß aber, es möchten, nachdem die Hirten getödtet sind, die Schafe der Heerde sich zerstreuen, und Ihr durch die Drohungen der Verfolger und die Zubereitung und Härte der Torturen furchtsam gemacht, euch zurückziehen, schicken Wir unaufhörlich Unser Gebet zum Himmel, auf daß Ihr durch göttliche Hülfe gestärkt mit Muth den Anfällen der Gottlosen widerstehen möget. Der gleiche Grund bewog Uns auch, diese Zeilen Euch zukommen zu lassen, in denen Wir Euch mit väterlicher Liebe umfassen und im Herrn ermahnen und beschwören, die unschätzbare Gabe Gottes, den katholischen Glauben nämlich, unversehrt zu bewahren. „Fürchtet nie diejenigen, so ermahnet Euch Christus, die da den Leib tödten, die Seele aber nicht tödten können, sondern fürchtet den, der sowohl den Leib als die Seele in die Hölle stürzen kann.“ Es erschrecke Euch nicht eine augenblickliche geringe Mühseligkeit, wohl wissend, daß das ewige Maß der Herrlichkeit in Euch wirke. Blicket hin auf den heiligsten göttlichen Urheber des Glaubens, Jesum Christum, der Euch aus den Finsternissen an das wunderbare Licht des Glaubens berufen, und zum Erkaufe Eueres ewigen Heils sein Leben unter den bittersten Peinen aushauchte! Blicket hin auf die rühmlichen Beispiele Eurer geistlichen Vorsteher, die, um ihrer Hirtenpflicht Genüge zu leisten, nicht anstunden, ihr Leben für Euch dahinzugeben. Sollten aber unter Euch solche gewesen sein — was Wir zu Unserm größten Leidwesen wirklich vernehmen mußten, — die wegen allzu großer Furcht vor den Peinen so weit gekommen wären, daß sie sich scheuten, Christum vor den Menschen zu bekennen, so ermahnen und bitten Wir sie, durch Thränen der Buße eine solch verabscheuungswürdige That abzuwaschen, und von Gottes Barmherzigkeit eifrig Verzeihung zu erflehen.

Ihr aber, innigst geliebte Söhne in Christo, die ihr vor einer solchen Uebelthat zurückgeschaudert, verlieret Euern Muth ob dem schweren Unglücke, das über Euch lastet, keineswegs, denn die Vorsehung des gütigen und weisen Allvaters läßt jene, die er mit besonderer Liebe umfaßt, durch viele und verschiedenartige Mühseligkeiten und Drangsale prüfen. Kurz werden die Tage Eures Kampfes sein, aber dann werdet Ihr dieselbe ewige Glückseligkeit genießen, in welcher Gott seine Seligkeit hat. Ja auch selbst auf der Laufbahn dieses sterblichen Lebens haben die Bekenner Christi nicht immer Unfälle zu erdulden, sondern ihre bittere Trauer wechselt meistens mit reichlichen Tröstungen. Ihr werdet denn doch nicht immer von diesen harten Verfolgungen bedrückt werden, sondern endlich von jedem Schrecken frei, und wie aus einem wüthenden Sturme gerettet, während ihr wieder ungestört Gott Euern Dienst darbringen könnet, ihm ununterbrochen Dank für die wiedererlangte Ruhe erstatten. Nach diesem aber, Euch alle Gott dem Allmächtigen empfehlend, ertheilen Wir Euch zum Unterpfand des himmlischen Beistandes mit voller Liebe den apostolischen Segen.

Gegeben zu Rom bei Maria Maggiore den 4. August 1839.

Papst Gregor XVI.

Anrede des Herrn M. Bürgler, Pfarrer im Muotathal, bei der Preiseaustheilung in Schwyz, den 11. August 1839.

Tit.

Es dürfte Manchem beim ersten oberflächlichen Blicke scheinen, daß die festliche religiöse Feier des heutigen Tages mit ihrem unmittelbaren Gegenstande in keinem Verhältnisse stehe. Die Gegenwart des erhabenen Kirchenfürsten, der unter uns die Stelle des gemeinschaftlichen Vaters der Gläubigen vertritt, die Anwesenheit der achtbarsten Glieder der hohen Regierung und ehrwürdigen Geistlichkeit, die rührende Theilnahme des zahlreich zusammenströmenden Volkes — Alles das läßt etwas Großes und Wichtiges erwarten. Und was ist dieses Große und Wichtige? möchte mancher mit spöttelnder Miene fragen. Es ist die Preise-Austheilung an die Schüler des hiesigen Gymnasiums. — Doch, täuschen wir uns nicht. Es liegt der Anordnung der heutigen Feier ein großer, wichtiger Gedanke zum Grunde, der den weisen Leitern unsrer aufblühenden Lehranstalt nicht entgangen ist, der Gedanke, daß die Wissenschaft nur dann wahre Würde, nur dann wahren Werth für die Menschheit hat, wenn sie mit der Religion im Bunde steht, wenn sie in Gott als ihrem Urgrunde wurzelt, und auf Gott, als ihr letztes Ziel und Ende sich bezieht. Es ist also billig, daß, wie der Lehrkurs mit Gott eröffnet wird, er sich auch wieder mit Gott schließe, damit die Jünglinge, die sich den Wissenschaften widmen, tief von dem Gefühle durchdrungen werden, daß, so wie ihr ganzes Leben, also auch ihre wissenschaftliche Laufbahn von Gott ausgehen und wieder zu Gott zurückführen müsse.

I. Alle Weisheit kommt von Gott dem Herrn; sie war immer bei ihm, und ist von Ewigkeit her. (Eccli. 1, 1.) Diese Worte, womit der Sohn Sirachs seine Lehren der Weisheit beginnt, sind bei all' ihrer edeln Einfachheit voll tiefen Sinnes, sie führen uns auf den einzig richtigen Standpunkt, von wo aus wir die wahre Würde

aller menschlichen Wissenschaft erschauen. Alles Irdische, alles Sichtbare ist nur ein Abglanz des Ewigen, des Unsichtbaren. Erheben wir den Blick über uns zu jenen zahllosen Welten, die seit dem Schöpfungstage in ihren gemessenen Bahnen kreisen, was sind sie anders, als der Ausdruck der urwesentlichen Allmacht und Weisheit des Schöpfers, der den Keim, den Urgrund alles Seins und Lebens von Ewigkeit in sich trägt, und in der Zeit sich offenbarend, jene Myriaden Welten mit allem, was darin lebt und schwebt, durch sein allmächtiges Wort in die endlosen Räume des Himmels säete. Die Himmel verkünden die Herrlichkeit Gottes, und das Firmament die Werke seiner Hand. Welchen Menschen, es sei denn, daß Rohheit oder Leidenschaften ihn für höhere Gefühle abgestumpft haben, entzücken nicht oft die mannigfaltigen Schönheiten der Natur? Und doch, was sind sie anders, als ein schwacher Wiederschein jener unerschaffenen Urschöne, deren Anschauen den Seraph beseliget? „Er, der das Ohr gepflanzet," sagt so schön der tieffühlende Graf zu Stollberg, „Er, der das Auge gebildet hat, Der das Herz Seiner Menschen feinern Genusses fähig machte, schmückte Himmel und Erde mit Zügen jener Urschöne, deren Anblick uns veredelt. Er Selbst begrüßet uns früh mit offenem Angesicht der Morgenröthe, und nach vollbrachtem Tagwerke lächelt uns Seine Freundlichkeit auf der Abendröthe Wangen."

Wie Himmel und Erde mit all' ihrer Pracht und Herrlichkeit nur der Ausdruck der Allmacht und Urschöne des Schöpfers sind, so sind auch alle Erzeugnisse des menschlichen Geistes, alle Forschungen der Vernunft, alle Erscheinungen im Gebiete der Kunst und Wissenschaft im Grunde nichts anderes, als ein schwacher Wiederschein jenes unzugänglichen Lichtes, das da ausstrahlet vom Throne der ewigen Weisheit, aus welchem die seligen Geister unmittelbar alles Licht der Erkenntniß schöpfen, und das gleichsam in gebrochenen Strahlen einleuchtet in die Seele des Menschen, der seinem edlern Theile nach selbst der Geisterwelt angehört. Wie das Wort des Vaters, von Ewigkeit aus Ihm gezeugt, der Abglanz seiner Herrlichkeit und das Ebenbild seines Wesens ist (Hebr. 1.), so ist, wiewohl in unendlichem Abstande, die dem Menschen angeschaffene Vernunft der göttliche Lichtfunke in ihm, der ihn vorzugsweise zum Ebenbilde Gottes stempelt; sie ist eine ursprünglich ungetrübte, nun aber durch die Sünde verdunkelte Ausstrahlung des unerschaffenen Wortes, in welchem alle Schätze der Weisheit und der Erkenntniß verborgen sind (Coloss. 2.). Es war das wahrhaftige Licht, das da jeden Menschen erleuchtet, der in diese Welt kommt (Joh. 1.).

Alles Wahre, Gute und Schöne, das der Mensch im Lichte der Vernunft erkennt, durch die Forschungen seiner Vernunft ergründet, ist also nur ein Ausfluß der ewigen, unerschaffenen Wahrheit, Güte und Schönheit, und wenn die menschliche Vernunft oft auf Abwege sich verirret, so liegt die Quelle davon wohl oft in der natürlichen Beschränktheit alles Endlichen, aber doch noch viel öfters in dem vermessenen Stolze des menschlichen Geistes, der so gerne sich selbst vergöttert, den mitgetheilten Lichtfunken für das Urlicht hält, und darüber vergißt, was der königliche Sänger sagt: Bei Dir ist die Quelle des Lebens und in deinem Lichte werden wir schauen das Licht (Ps. 35.).

Es würde zu weit führen und meine beschränkten Kräfte weit übersteigen, wollte ich den Kreis der Wissenschaften durchgehen und bei den einzelnen Zweigen des menschlichen Wissens ihre innerste Beziehung auf Gott insbesondere nachweisen. Einige Winke mögen hier genügen. — Die wichtigste aller Wissenschaften ist über die Vernunft erhaben, die Wissenschaft, die uns belehrt über Gottes Natur und Wesenheit, über die Bestimmung des Menschen, über sein Verhältniß zu Gott und über die Anstalten der ewigen Erbarmung zum Heile und zur Wiederversöhnung des gefallenen Menschengeschlechts. Diese Wissenschaft ist nach ihrem wesentlichen Inhalte Ausfluß unmittelbarer göttlicher Offenbarung, die das ewige Wort, die Weisheit des Vaters, selbst vom Himmel brachte, und im Schoose der Kirche, der Trägerin und Bewacherin der göttlichen Offenbarung niederlegte. Die Würde dieser Wissenschaft liegt also in ihrer unmittelbaren göttlichen Abkunft. Die Vernunft hat hierin nur den Antheil, daß sie unter der Leitung des Glaubens die unantastbaren Wahrheiten lichthell ordne, allseitig beleuchte und besonders gegen die Angriffe des Unglaubens vertheidige. Dieser Wissenschaft zunächst steht unstreitig die Philosophie. Obschon dem Namen „Philosophie" wegen des Mißbrauchs, der so häufig mit dieser Wissenschaft getrieben wird, eine Art Brandmal aufgedrückt ist, so hat doch die ächte Philosophie ihre eigene Würde; sie erhebt und veredelt den Menschengeist, wenn nur die endliche Vernunft sich immer an die Urvernunft hält und bescheiden die Gränzen erkennt, die dem Forschergeist von der ewigen Weisheit gezogen sind. Mag der Philosoph in sein Inneres einkehren und da das wunderbarste aller Räthsel, das Räthsel seines eignen Geistes erforschen wollen, mag er nachsinnen über die Gesetze seines Denkens und Handelns, nachsinnen über die wunderbare Wechselwirkung zwischen Körper und Geist, nachsinnen über die geistigen Anlagen und Kräfte seiner Seele; oder mag er sich ins höhere Gebiet menschlicher Erkenntniß erschwingen, und über Sein und Wesen, über die Eigenschaften und Verhältnisse der Dinge nachforschen: überall werden sich seinem forschenden Geiste ewige und unwandelbare Gesetze aufdringen, die er nicht über-

schreiten kann, ohne in Aberwitz und Unsinn zu verfallen, — Gesetze, die in der Urweisheit des Ewigen wurzeln, und die daher nothwendig die Richtschnur des endlichen Geistes sein müssen, wenn das Resultat seiner Forschungen Wahrheit sein soll. — Wenn die meisten übrigen Wissenschaften, wie Sprachkunde, Naturforschung, Geschichte, Mathematik u. s. w., diese eigentlichen Gegenstände der Gymnasialbildung, sich mehr mit sichtbaren, in die Sinne fallenden Gegenständen beschäftigen, so muß doch auch da das Licht der Erkenntniß von oben einfallen, und in diesem Lichte erhalten auch sie eine höhere Weihe, Würde und Bedeutung. Es ist keine Wissenschaft, die dem religiösen Sinne des christlichen Forschers nicht lichthelle Beziehungen darböte zu Demjenigen, der die Urquelle aller Weisheit ist. Ueberhaupt bietet jede Wissenschaft ein unerschöpfliches Feld der Forschung dar, und wenn der Geist oft im dunkeln, vielfach verschlungenen Labyrinthe seiner Forschungen sich verliert, o wie klein erscheint dann der Mensch sich selbst! Wie möchte er oft anbetend hinsinken vor dem ewigen Geiste, der die tiefsten Verhältnisse der Dinge und ihre Verkettung mit Einem Blicke durchschaut, weil in Ihm, dem Einen und ewigen Mittelpunkte alles Mannigfaltige in Einheit zusammenfällt! Wie tief fühlt er es dann, daß alle gute Gabe, und jedes vollkommene Geschenk von oben kommt, vom Vater des Lichts, bei welchem keine Wandlung noch Schatten der Veränderung ist! (Jac. 1.).

Theure studirende Jünglinge! Wenn der Herr Sie mit vorzüglicheren Geistesgaben ausgeschmückt hat, überheben Sie sich dessen nie in stolzem Uebermuthe. Je weiter Sie vordringen werden auf dem Felde der Wissenschaften, desto lebendiger werden Sie es einsehen, daß all unser Wissen hienieden nur Stückwerk ist; ferne also von Ihnen die eckelhafte Anmaßung jener Halbwisser, die, nachdem sie kaum die Oberfläche einiger wissenschaftlichen Fächer berührt haben, in ihrem selbstgefälligen Weisheitsdünkel über alles abzusprechen wagen. Widmen Sie sich mit allem Eifer Ihrer allseitigen Bildung, aber vergessen Sie dabei nie, daß alle Weisheit von Gott dem Herrn kommt. Weit entfernt, daß diese höhere Glaubensansicht die Wissenschaft erniedrige, ist sie es vielmehr, die derselben eine eigene Würde, einen höhern, unvergänglichen Werth verleiht. — Soll aber die Wissenschaft Segen über die Menschheit bringen, so muß sie, wie sie ursprünglich in Gott wurzelt, also auch wieder auf Gott, als ihr letztes Ziel und Ende sich beziehen.

II. Wie der menschliche Verstand im Gebiete der Wissenschaft nicht ruhet, bis er alle Bestandtheile, Abstufungen, Verzweigungen einer Wissenschaft auf einen allgemeinen obersten Grundsatz zurückgeführt hat; so kann auch des Menschen Herz im Gebiete der Sittlichkeit keine wahre Ruhe finden, bis es alle seine Gedanken, Begierden und Handlungen einem höchsten und letzten Ziele unterordnet; — und dieses höchste und letzte Ziel alles menschlichen Strebens ist kein anderes, als Gott. „Du hast uns für Dich geschaffen, o Gott, ruft „der hl. Augustin, und unser Herz ist unruhig, bis es Ruhe „findet in Dir.“ Das ist der Adel des nach Gottes Bild und für Gottes Besitz geschaffenen Menschen, nur das giebt ihm Werth für die Ewigkeit, daß er in all' seinem Streben und Wirken nicht blos ein irdisches, vorübergehendes, sondern ein ewiges, unvergängliches Ziel sich setzt. Verschieden sind zwar die Stände der menschlichen Gesellschaft, und verschieden das Ziel, das diesem oder jenem Berufe unmittelbar vorgesteckt ist. Aber die ganze Menschheit ist Eine große Gottes-Familie, und ganz besonders ist die von Christus gegründete Kirche das Reich Gottes auf Erden, in welchem jedes Glied, nach dem vom himmlischen Hausvater ihm angewiesenen Wirkungskreise, zur Beförderung dieses Reiches, zum Heile der Menschheit, und durch Beförderung des Menschenheiles zur größern Ehre Gottes nach Kräften beitragen soll. Auf die Verschiedenheit der Stände und auf das gemeinschaftliche letzte Ziel all' ihres Wirkens läßt sich anwenden, was der hl. Paulus von den Geistesgaben sagt: „Es sind der Geistesgaben verschiedene, aber es ist derselbige „Geist; es sind der geistlichen Dienste verschiedene, aber der„selbige Herr; und es sind der Wunderkräfte verschiedene, „aber derselbige Gott, der Alles wirket in Allem. Jedem „aber wird die Erweisung des Geistes gegeben zum Gemein„nützlichen. Dem Einen wird durch den Geist verliehen das „Wort der Weisheit; dem Andern das Wort der Wissenschaft „durch denselbigen Geist; einem Andern Glaubenskraft durch „denselbigen Geist; einem Andern Gabe der Heilungen durch „denselbigen Geist; einem Andern Kraft der Wunderthaten; „einem Andern Weissagung; einem Andern Prüfung der „Geistesgaben; einem Andern die Gabe verschiedener Spra„chen; einem Andern Dollmetschung der Sprachen. Dieses „Alles aber wirket Ein und derselbige Geist, der Jeglichem „besonders zutheilet nach seinem Wohlgefallen (1. Cor. 12). Wie diese verschiedenen Geistesgaben alle von Einem Geiste ausgehen, so sollen sie auch nach dem erhabenen Sinne des nämlichen großen Völkerlehrers zu Einem Ziele hinführen: „Ein Leib und Ein Geist, so wie ihr auch berufen seid zu „Einer Hoffnung eueres Berufs. Ein Herr, Ein Glaube, „Eine Taufe, Ein Gott und Vater Aller, Der da ist über „Alles, und durch Alles, und in uns Allen. Einem Jegli„chen aber unter uns ist Gnadengabe verliehen nach dem in „Christo beschiedenen Maaße .... Und Er hat Einige zu „Aposteln, Einige zu Propheten, Einige zu Hirten und Leh„rern geordnet, zur Ausbildung der Geheiligten, für die „Verwaltung des Dienstes, für die Erbauung des Leibes „Christi, daß wir Alle gelangen zur Einheit des Glaubens

„und der Erkenntniß des Sohnes Gottes...., durch welchen der ganze Leib, zusammengefügt und vereint durch „jegliches Band der Mithülfe, nach der einem jeglichen „Gliede zugemessenen Wirksamkeit, Wachsthum bekommt, „zu seinem Gedeihen in Liebe.“ Ephes. 4.

Auch Ihnen, studierende Jünglinge, werden verschiedene Geistesgaben zugetheilt, wenn auch nicht durch unmittelbare Einwirkung des göttlichen Geistes, wie den ersten Gläubigen, doch auf dem Wege der wissenschaftlichen Bildung, die ja selbst auch Gottes Gabe ist. Was immer einst Ihr Beruf sein mag, sei es, daß Sie als Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes unmittelbar am Heile der unsterblichen Seelen zu arbeiten berufen werden; sei es, daß einst Ihrer Weisheit und Einsicht die Besorgung des öffentlichen Wohles, das Heil des Vaterlandes anvertraut werde; sei es, daß Sie einst im Tempel der Gerechtigkeit in die Schranken treten sollen, um dem angefochtenen Rechte zum Siege zu verhelfen; sei es, daß Ihnen der schöne Beruf werde, die mannigfaltigen Schmerzen und Uebel der leidenden Menschheit zu lindern: wir alle arbeiten ja in Einem großen Weinberge des himmlischen Hausvaters; und ich darf zuversichtlich beisetzen: Wir werden nur dann segensvoll für uns und die Menschheit arbeiten, wenn wir dies Eine große gemeinschaftliche Ziel nie aus dem Auge verlieren, wenn einzig das edle Verlangen uns beseelet, die von Gott verliehenen Talente zu seiner Ehre zu verwenden. Nur dieser Gedanke giebt ausharrenden Muth in den Mühen und Kämpfen dieses wechselvollen Lebens, nur Er giebt der Seele den höhern Aufschwung, um unermüdet zu arbeiten und zu wirken zum Wohle der Menschheit, selbst dann, wenn unsere Mühen und Arbeiten oft mißkannt werden, fortzuwirken, so lang es Tag ist, ohne Rückblick auf irdischen Lohn, einzig im Hinblick auf den ewigen Richter und Vergelter, der nach Gerechtigkeit richten und Jedem nach seinen Werken vergelten wird.

Wenn Sie, theuerste Jünglinge, in diesem höhern Lichte des Glaubens und der Religion die schöne Laufbahn Ihrer Bildungsjahre ins Auge fassen, dann werden die Wissenschaften, womit Sie jetzt Ihren Geist ausschmücken, zugleich auch Ihr Herz veredeln; und nur durch diese gleichmäßige Bildung des Geistes und Herzens, nur durch Wissenschaft mit Religion gepaart, werden Sie einst die großen Hoffnungen erfüllen, welche Kirche und Vaterland auf Sie zu setzen berechtiget sind. Dieses herzerhebende Gefühl in Ihnen inniger anzuregen, dazu soll zunächst die Feier dieses Tages dienen, an welchem dem Talente, dem Fleiße, und dem sittlichen Wandel die verdiente Würdigung zu Theil wird. Im Gefühle treuerfüllter Pflicht mögen Sie froh die Ihnen vergönnte Erholungszeit genießen, um dann mit neuem Muthe die Laufbahn Ihrer Bildung fortzusetzen. Wieder eingetreten in diese Laufbahn vergessen Sie nie, daß die Weisheit, die am Throne Gottes steht, die Quelle, der Urgrund aller menschlichen Weisheit und Wissenschaft sei; und um all' Ihr Streben wieder auf diesen Urgrund zurückzuführen, machen Sie sich jetzt und fürs ganze Leben den schönen Wahlspruch eigen: Alles zur größern Ehre Gottes.

Brief eines Protestanten von Genf über die Verfolgung Papst Pius' VI. *)

Bürger! Die Tugend, welche den Schlägen des Mißgeschicks endlich erlegen, erweckt in jeder edeln und empfänglichen Seele eine zärtliche Liebe, welcher Religion man auch angehören mag. Die Verschiedenheit der Religion löscht dieses so natürliche Gefühl des Mitleids nicht aus, das die leidende Menschheit ehrt und liebt. Dieses schmerzliche Mitgefühl habe auch ich empfunden, als ich die Umstände der Verfolgung las, welche Réveillère (Mitglied des Direktoriums) gegen den unsterblichen Pius VI. vollführt hat, Umstände, die sie treulich gesammelt und bis zum Tode des Papstes uns erzählt haben. Wenn ich auch der Religion fremd bin, deren sichtbares Oberhaupt Pius VI. gewesen, habe ich doch immer den lebhaftesten Antheil genommen an den Bedrängnissen, welchen er in einem Alter preisgegeben wurde, das auch bei den rohesten Völkern Ehrfurcht und Berücksichtigung gefunden hätte. Welch belebendes Licht erleuchtete meinen Geist, der bisher in der Finsterniß war! Tausendmal empörte sich mein Herz in der Entrüstung ob der unerhörten Grausamkeit dieser gefühllosen Theophilanthropen, die sich mit dem schönen Namen „Freunde Gottes und der Menschen“ brüsten, während sie durch die langen Martern, zu welchen sie den wahrhaften Stellvertreter Gottes auf Erden verurtheilten, sehen ließen, was man von ihrer Liebe zu den Menschen zu denken habe. Die Barbaren! in ihrer Tollkühnheit versprachen sie sich, daß, wenn sie die Fackel der christlichen Welt auslöschten, sie mit derselben auch die Religion auslöschen könnten.

Sie haben aber ihr eigenes Andenken mit Schande bedeckt und auf dem Grabe Pius VI. Palmen gepflanzt. Die kommenden Geschlechter werden nicht minder als das jetzige die Großherzigkeit, den Muth, die Standhaftigkeit dieses ruhmwürdigen Martyrers bewundern, der im Augenblicke, wo er sein Auge dem Lichte dieser Welt schließt, seinen Henken verzeiht und auf sie den Segen des Himmels herabfleht.

Der römische Katholik darf sich des denkwürdigen Sieges rühmen, den sein Oberhaupt über die Gottlosigkeit errungen

*) Am 29. August 1799 ist Pius VI. zu Valence den Verfolgungen des französischen Direktoriums erlegen, und am 14. Oct. 1799 wurde dieser Brief zu Paris im Indispensable abgedruckt. Wir entnehmen ihn der „Geschichte der Wegführung und Gefangenschaft Pius' VI.“ von Delacouture. D. Red.

hat, und die Christen der übrigen Confessionen mögen daraus deutlich erkennen, wo sich die wahre Kirche findet. Die vielen Leiden, welche nur allein den Hirten der römischen Kirche vorbehalten waren, werden ihnen zeigen, daß einer Religion, deren Diener den Aposteln der Gottlosigkeit und des Unglaubens keinen Grund zum Argwohn geben, nicht die sichere ist, und daß der Irrthum, wenn das Laster so ungescheut mit ihm gemeinschaftliche Sache macht, nicht mehr verführerisch sein kann. Das werden, wie ich hoffe, die Früchte der Attentate sein, die man an dem Papst bei seinem Leben und nach seinem Tode verübt hat. Die Last der Jahre, die auf mir liegt, läßt mich kein langes Leben mehr hoffen; aber ein inneres Gefühl sagt mir, daß, wenn einmal der Sturm der Revolution vorüber ist, meine Kinder den seligen Tag erblicken werden, wo meine Mitbürger die Augen dem Licht der Wahrheit öffnen nnd wünschen werden, einzugehen in den Schafstall Jesu Christi, dem ich dem Wunsche meines Herzens nach jetzt schon angehöre, und von dem sich unsere Voraltern nur trennten, um sich Menschen anzuschließen, die vom Geist des Hochmuths und der Unabhängigkeit und von den schändlichsten Leidenschaften beherrscht waren.

Kirchliche Nachrichten.

Luzern. Die Centrallehranstalt hatte dies Jahr nach dem Katolog in der Theologie 16, in der Philosophie 25, im Gymnasium 72, also im Ganzen 113 Studenten.

Schwyz. Der diesjährige Katalog der hiesigen Lehranstalt weiset, nach Abzug derjenigen, welche unterm Jahr ein- und ausgetreten, in der Philosophie 25, im Gymnasium 103 und an der Realschule 84, also im Ganzen 210 Schüler, nach Abzug der Realschüler aber noch 128.

— Wollerau, den 20. d. Am 18. d. wurde die Mission, welche am 11. d. von zwei Jesuiten aus Freiburg war angefangen worden, beschlossen, und gestern noch die sogenannte Seelenpredigt gehalten. Es überrascht nicht, wenn man berichtet, daß die Wirkung dieser Mission außerordentlich groß war; denn man kennt hier aus der Erfahrung den außerordentlichen Eindruck, welchen vorzüglich die Missionen der Jesuiten theils durch ihr persönliches Erscheinen, theils durch ihre eindringlichen und beredten Predigten, theils durch alle übrigen dabei mitwirkenden Umstände hervorbringen. Das Gleiche müssen wir denn auch von dieser Mission sagen. Was aber diese Mission auszeichnete, ist der große Zulauf, welcher aus dem Kanton Zürich dahin gieng, und die zürcherischen Protestanten konnten sich nicht erwehren, in vielen Thränen sich zu ergießen. Der Religionsprozeß, welchen das zürcherische Volk mit seiner Regierung führt, mag das Erdreich aufgelockert haben, daß es vorbereitet war, den Saamen des christlichen Wortes aufzunehmen. Da haben sich denn die Reformirten überzeugen können, ob bei den Katholiken das Christenthum zu finden sei; da haben sie sehen und lernen können, was ein Jesuit ist, die man ihnen immer mit der boshaftesten Geschicklichkeit als die Scheusale der Menschheit vorzeichnet.

Zug. Walchwyl, den 19. d. Die Gemeinde Walchwyl, welche vor so kurzer Zeit eine Kirche gebaut, die ein sprechendes Zeugniß von dem religiösen Sinn dieser Gemeinde ablegt, begieng gestern das Jubiläum des erhaltenen Leichnams des hl Placidus. In neuen Schmuck gefaßt wurde der hl. Leichnam mit größter Verehrung und mit möglichst großer Feierlichkeit in die Kirche eingeführt. Thriumphbögen waren außer und inner der Kirche aufgerichtet, die ohne Uebertreibung prächtig dürfen genannt werden. Nicht nur aus der Gemeinde selbst, sondern auch aus den Nachbargemeinden war eine große Zahl Gläubige zur Andacht versammelt, und großer Eifer für die Ehre Gottes und seiner Heiligen war in ihnen unverkennbar.

Zürich. Die Aufreizung des Volkes wegen den religiösen Zwistigkeiten ist noch nicht zur Ruhe gebracht, und das Centralcomité des Glaubensvereins hindert, daß nicht in Gleichgültigkeit aller frühere Eifer sich verliere. Am 8. d. hat dieses Comité an die Bürger der vereint petitionirenden Kirchgemeinden eine Proklamation erlassen, wodurch dieselben von dem theilweisen Mißlingen der bisherigen Schritte in Kenntniß gesetzt und ihnen angezeigt wird, daß das Centralcomité ferners gesetzliche Mittel auffinden werde, wie dem christlichen Glauben in Kirchen und Schulen bessere Garantie zu verschaffen sei. Es spricht sein Bedauern aus, mit welcher Verachtung sich Großräthe bei der Verhandlung dieser Angelegenheit über christliche Glaubenslehren ausgesprochen: diese Lehren seien unwahr, sittenverderblich und staatsgefährlich. Von den öffentlichen Blättern dieser Partei ist gesagt: „Was Euch Licht ist, nennen sie Finsterniß; was Ihr für Euer größtes Heiligthum haltet, treten sie in den Koth; wofür Ihr betet, das verspotten sie. So lange die Gegner solche Waffen gegen Euch brauchen, so lange sie solche zu den Ihrigen zählen, die Gottes deutliche Offenbarungen Unwahrheit nennen, so lange kann von einer aufrichtigen Versöhnung keine Rede sein. Wir werden vor aller Welt zeigen, daß wir kein thörichtes und getäuschtes Volk sind, das ein schändliches Spiel mit sich treiben ließe, das den Glauben zum Deckmantel seiner Bosheit mißbrauchte."

Preußen. Düsseldorf, 3. August. In der vorigen Nacht zwischen 1 und 2 Uhr passirte das Dampfschiff, von Wesel kommend, hier vorbei. Auf demselben befand sich der würdige Pfarrer Dr. Binterim, welcher be-

kanntlich seit sieben Monaten als Staatsgefangener in enger Haft auf der Citadelle zu Wesel gefangen gesessen hat und nun in Folge eines von Seiten des k. Appellationsgerichts zu Köln erlassenen reformatorischen Erkenntnisses aus seiner Haft entlassen und in sein Pfarramt wieder eingesetzt worden ist. Im Monat Juni war der Greis an einer gefährlichen Krankheit darniedergelegen, ist aber jetzt hergestellt und in seinem Pfarrhause zu Bilk abgestiegen. Heute früh um halb sechs las er bereits in der überfüllten Kirche die hl. Messe und theilte an sehr zahlreiche Communicanten das hl. Abendmahl aus. Am Schlusse der hl. Messe stimmte das gesammte Volk aus eigenem Antriebe das Te Deum an. Ueberall giebt sich ihm die größte Theilnahme und die innigste Freude über seine endlich erfolgte Freilassung zu erkennen, für die während seiner langen Gefangenschaft unausgesetzt gebetet worden war; denn wenige Pfarrer dürften größere Liebe und Verehrung bei ihrer Gemeinde, wie wohl überhaupt bei den Katholiken, besitzen, als der alte Binterim. Großes Lob gebührt insbesondere auch dem Eifer, womit sein Rechtsanwald, der Justizrath Friedrichs, die Sache des Greisen vor dem Gericht verfochten hat. (Fr. C.)

— Aachen, den 10. August. Das Geläute aller Glocken verkündete heute Morgen unserer Stadt ein schmerzliches Ereigniß, den Tod unseres hochverehrten Probstes, Herrn Claessen, der in der verflossenen Nacht nach langen Leiden verschieden ist. Der Verlust, welchen die Stadt, die ganze Diöcese an dem in jeder Beziehung so ausgezeichneten Mann erlitten, ist sehr groß, und wird noch lange nachempfunden werden von denen, welche das Glück hatten, ihm näher zu stehen, von den Vielen, denen er wohlthat, nie verschmerzt werden. Bei ihm waren die Gaben des Herzens und des Geistes im schönsten Verhältnisse zu einander, und die Verdienste, die er sich in seiner hohen Stellung erworben, werden nur von seinen Tugenden als Mensch übertroffen. Sein ganzes Wirken war das der wahrsten, frommsten Liebe, und reichlich wie er säete, so ärntete er auch reichlich den Segen aller Guten, der ihm über das Grab hinaus folgen, die allgemeine Verehrung, die sein Andenken ewig heilig halten wird. Am 12. wurden die feierlichen Exequien für den Verstorbenen gehalten. An dem Geleit nahm die ganze Geistlichkeit, fast alle Behörden, die Schulen und eine unabsehbare Menge Bürger Theil. Nicht nur seine 80jährige Mutter und 7 Geschwister, sondern die ganze Stadt empfindet mit gleichem Schmerz den Verlust; denn schlicht und bieder, gerecht und wohlwollend, war er immer dem Forschenden eine Stütze, dem Klagenden ein Trost, dem Leidenden ein Freund in der Noth. (Aach. Zeit.)

— Die Erzbischöfe Droste und Dunin sind im offiziellen „Handbuch über den k. preußischen Hof und Staat für d. J. 1839“ noch immer als Erzbischöfe dieser Diöcesen angeführt, und der Verwaltung des Hrn. Hüsgen ist gar nicht erwähnt.

— Berlin, Ende Juli. Der Hr. Erzbischof von Posen ist vor wie nach in Berlin. Es ist begreiflich, daß unter diesen Umständen die Administration seiner Erzdiöcese keinen geregelten, allen Bedürfnissen genügenden Fortgang nehmen kann. Die daraus entstehenden Inconvenienzen und Verwirrungen erfüllen das sonst mit wahrhaft apostolischem Gleichmuthe ausgerüstete Herz des würdigen Prälaten mit banger Besorgniß um das geistige Wohl seiner Diöcese. Eine aus dieser Besorgniß hervorgegangene Eingabe an Se. Majestät vom 10. Juli mit der dringenden Bitte, dem bisherigen provisorischen Zustande endlich abzuhelfen, ist unbeantwortet geblieben. Eben so fruchtlos war die gleichzeitige Bemühung einer hier eingetroffenen Deputation des Clerus der Erzdiöcese, bestehend aus zwei würdigen Repräsentanten desselben, von denen der eine bei dem Könige, dem er im Jahre 1806 auf seiner Behausung eine gastfreundliche Aufnahme zu erweisen die Ehre hatte, in besonderer Gnade stehen soll. Die nachgesuchte Audienz wurde der Deputation verweigert, so wie eine dem Könige bei seiner Abreise nach Töplitz nachgesandte Eingabe ohne alle Antwort blieb. Die beiden Männer reisten mit schwerem Herzen ab. — Der Erzbischof erhielt einige Tage nachher einen Besuch von dem Polizeiminister, und von demselben die Anzeige, daß einer etwaigen Reise des Hrn. Erzbischofs nach den Bädern kein Hinderniß in dem Weg stehe. „Ich habe kein Bedürfniß nach einer Lustreise, wenn meine Diöcesanen von tiefer Trauer erfüllt sind. Wollen Sie mir Dienste leisten, so geben Sie mir Pässe nach Posen, wo meine Anwesenheit auch für den Staat immer nothwendiger wird!“ Achselnzuckend erwiederte der die Gerechtigkeit handhabende, mit der Sorge für die Aufrechthaltung der Ordnung und des Friedens beauftragte Minister: Ich bedaure, hierin nicht willfahren zu können. — Der Freiherr von Sandau ist den Landräthen der Provinz Posen und von diesen den protestantischen und selbst katholischen Pfarrherrn mit dem Auftrage, ihn zweckmäßig zu vertheilen, und in reichlicher Anzahl zugesendet worden. Der dadurch Sr. Majestät geleistete Dienst werde seine Anerkennung nicht verfehlen. — Der Fürstbischof von Breslau soll nicht sonderlich gnädig entlassen worden sein, weil er sich weigerte, einen im Sinne der Regierung abgefaßten Hirtenbrief zu erlassen. Uebrigens unterliegt es keinem Zweifel mehr, daß seine Reise nach Berlin die Folge strenger, energischer, von Rom an ihn ergangener Weisungen war. — Die neue Gesetzgebung in Sachen der gemischten Ehen liegt im Cabinet. Sie soll in einem Geiste gehalten sein, daß dem Gewissen des katholi-

schen Geistlichen fernerhin kein Zwang geschehen soll. (Kein Versprechen darf gefordert werden, Verträge unter den Eheleuten sollen keine rechtliche Gültigkeit haben, der Geistliche soll aber in keiner Weise gezwungen werden können.)

(Hist. Pol. Bl.)

— Wie von den ersten Christen für den durch Unchristen gefangenen Apostel Petrus (Act. XII 5.), so wird von allen Geistlichen und Gemeinden des Posen-Gneser Sprengels an allen Fest- und Sonntagen öffentlich für das Wohl und die glückliche Wiederkehr des hochw. Hrn. Erzbischofs von Dunin gebetet.

Baiern. Am 11. August früh 4 Uhr wallfahrteten, zum Theil in alter Pilgertracht, eine große Anzahl von Münchner Einwohnern, zu Folge eines in der Cholerazeit gethanen Gelöbnisses, nach Alt-Oetting.

Deutschland. In Hessen-Cassel streiten sich Theologen, Juristen und Philosophen jetzt wieder einmal über die Beibehaltung und Abschaffung der Verpflichtung des Religionslehrers auf die Bekenntnißbücher der Protestanten. — Dieser Streit ist aber, vorzüglich seit 1817, ein allgemein protestantischer. Zuförderst muß bemerkt werden, daß es eine ganze Schaar protestantischer Bekenntnisse giebt, als da sind Confessio Augustana, Helvetica, Gallicana, Anglicana, Belgica, Hungarica, Tetrapolitana etc. Hiernächst fällt es in die Augen, daß, wenn protestantische Religionslehrer auf solche aufgestellte Bekenntnisse verpflichtet oder vereidet werden, der traurige Grundsatz des Protestantismus, Jedermann dürfe frei forschen, zu Boden fällt. Nimmt man aber den Hag der Lehrvorschrift weg, so wird aus dem Christenthum Theismus und sehr bald Atheismus. Die Protestanten kommen aus dem Widerspruch und aus dem Widerchristenthum nicht heraus als wenn sie katholisch werden. Ihre Union des Lutherismus und Calvinismus war nur eine Folge, und wird anderseits wieder eine Ursache, des Indifferentismus. Dieser ist Gleichgültigkeit gegen die Grundwahrheiten des Christenthums. Dieses verwirklicht sich aber nur in der Einen heiligen katholischen Apostelkirche.

England. Die Katholiken in Irland leiden wieder sehr große Noth von der Toleranz ihrer protestantischen Mitbrüder. Am 8. Mai d. J. warf ein Geschäftsträger des Lord Beresford auf dem Gut Tynriland (Grafschaft Carlow) 150 Katholiken von Pächterfamilien aus den Wohnungen, die er alle zerstörte. Eine todtkranke 84jährige Frau ward in einen Straßengraben gelegt. Es ist ein Glück, daß Irlands (katholische) Bauern in einer Schule der Geduld und Ergebung erzogen wurden. — In welcher Schule sind aber solche edle Lords gebildet? — Johann O'Gherth in Irland, katholischer Pächter eines anglicanischen Geistlichen, ward bedeutet, seine Hütte zu räumen. Er gieng in die Stadt, den Geistlichen um Schonung zu bitten, ward aber nicht vorgelassen. Mittlerweile hatte man seine Familie aus der Hütte geworfen. Als er Abends heimkehrte, fand er seine Frau vor der Hütte wahnsinnig. Er betete mit seinen 3 Kindern. Des andern Morgens waren die Kinder durch Hunger und Kälte gestorben. —

Belgien. Im Jahr 1801 hatte sich in dem Dorf Thieldonck eine Sekte gebildet und von der katholischen Kirche unter dem Vorwande getrennt, weil ihre Bischöfe nicht gesetzlich vom Papst eingesetzt seien. Erst, nachdem der Erzbischof Sterckx von Mecheln in Rom gewesen und Kardinal geworden, hat er am 9. Juli d. J. die Freude gehabt, diese Separaristen (Stevenisten genannt) wieder mit der großen Kirche zu versöhnen und Viele unter ihnen zu firmen.

— Auf priesterliche Anfrage, ob „Freimaurer", weil sie ein besondres Geheimniß beschworen haben, absolvirt und communicirt werden dürfen, hat unterm 27. Juni 1838, gestützt auf die vorgängigen Anweisungen von mehreren Päpsten, das hl. Officium zu Rom, nach Genehmigung Sr. Heiligkeit, verneinend geantwortet. —

Anzeige.

Universal-Werk

für die gesammte Geistlichkeit!

So eben ist das 25te Heft von

Müller's, Dr. Andreas,

Domkapitulars zu Würzburg,

Lexikon

des

Kirchenrechts

und

der römisch-katholischen Liturgie.

Zweite, umgearbeitete und vermehrte Auflage in fünf Bänden oder 25 Heften à 12 gr. oder 45 kr. rhein. erschienen und in allen Buchhandlungen zu haben.

Mit diesem 25ten Hefte schließt sich dieses einzig in Deutschland vollendet bestehende Lexikon, welches nicht nur für jeden Geistlichen, sondern auch für jeden Juristen in seinem Geschäftsleben ein unentbehrliches Handbuch ist, indem solches ein Archiv des Kirchenrechts und der Liturgie, so wie ein Repertorium der in den verschiedenen deutschen Staaten geltenden kirchenrechtlichen Gesetze und Verordnungen bildet. Der leichtern Anschaffung wegen wird solches gegen monatliche Abschlagszahlungen von einem Kronenthaler abgelassen, und bei Anzahlung des ersten Kronenthalers sogleich das complete Werk eingehändigt.

Würzburg, 1839. C. Etlinger'sche Buchhandlung.

Vorräthig bei Höhr und Langbein in Baden.

Druck und Verlag von Ignaz Thüring.